

Von Michael Borrasch
Am 29. September 1938 wurde das „Münchener Abkommen“ unterzeichnet und wenige Tage später begann die Besetzung des Sudetenlandes durch das nationalsozialistische Deutschland. Die Einigung Hitlers mit Frankreich, England und Italien verzögerte zwar den Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, hatte jedoch die Zerschlagung der Tschechoslowakei zur Folge. Nachdem die Nationalsozialisten im März 1939 auch das „Reichsprotectorat Böhmen und Mähren“ unter ihre Kontrolle stellten, verfügten sie endgültig über das begehrte Gebiet.

Der Literaturwissenschaftler Peter Demetz gilt als einer der letzten Zeitzeugen, die jene Jahre zwischen 1938 und 1945 in Prag miterlebten. In seinen Erinnerungen an *Mein Prag* zeigt sich der jetzt 86-Jährige als faktengenaue wie angenehme

ches hat man in vier Kapiteln die Okkupationszeit durchlitten: „Der Einmarsch“, „Der Beginn des Protektorats“, „Terror und Widerstand“, „Das Ende des Protektorats“.

Am Lebensweg des Journalisten, Romanciers und Übersetzers Jiří Weil lässt sich erkennen, in welchem Maß die Generation vor Demetz zwischen alle ideologischen Fronten geraten konnte. Begeistert war der 1900 geborene Jungkommunist Weil nach Moskau gegangen und wäre dort fast ein Opfer der ersten stalinistischen Säuberungen geworden; knapp mit dem Leben davongekommen, geriet er nach Mittelasien. 1935 zurück in Prag, blieben Weil nur wenige Jahre, ehe ihn die Nationalsozialisten erneut in Todesgefahr brachten: Seine jüdische Herkunft zwang ihn zu einem Leben im Untergrund, den Transporten entkam er durch einen fingierten Suizid. Als 1949

sein Holocaust-Roman *Leben mit dem Stern* erscheinen sollte, erteilten ihm die neuen kommunistischen Herrscher Publikationsverbot – sie hatten sich seines Moskau-kritischen Vorkriegsromans *Die Grenze* erinnert –; es wurde erst Jahre später aufgehoben.

Kurz vor seinem Tod 1959 konnte Weil dem jungen Klaus Wagenbach noch wertvolle Unterstützung bei dessen Kafka-Forschungen in Prag gewähren. „Mein ganzes Leben glich dem Haken schlagen eines Hasen, nicht dem Flug eines Raben“, bemerkte Weil einmal.

In welchem Ausmaß sein wechselvolles wie absurdes Schicksal in sein Werk eingeflossen ist, zeigt

jetzt ein Band ausgewählter Erzählungen, von denen die meisten zum ersten Mal in deutscher Übersetzung erscheinen: *Sechs Tiger in Basel* versammelt Erzählungen, Prosagedichte und den „Klagegesang für 77 297 Opfer“, die zwischen 1946 und 1958 veröffentlicht wurden. Weils großes Thema, das verwundert kaum, sind seine Erfahrungen der Verfolgung und des drohenden Todes.

„Vom Berlin der Zwischenkriegszeit ins postrevolutionäre Moskau, aus den Weiten der mittelasiatischen Steppe in das an Nazideutschland grenzende Elsass, aus dem besetzten Prag in die neutrale Schweiz der Nachkriegszeit – allein die Schauplätze [...] lassen ahnen, was für Welten hier durchmessen werden“, schreibt Bettina Kaibach in ihrem Nachwort.

In den sechs Texten der Abteilung „Frieden“ entpuppt sich die Nachkriegsruhe als trügerisch. Todesangst und Entbehren sind zwar überwunden, die Erinnerungen aber lassen



Die dunkelsten Ecken Prags

plaudernder Geschichtslehrer, der die Leser nie langweilt. Zwar wirken manche der Kapitelwechsel sprunghaft, doch ist das Ineinander von Privatem und Politischem gewollt und im Buch durch zwei verschiedene Schrifttypen kenntlich gemacht. Im Vorwort schreibt er: „Ich möchte das, was ich hier vorhabe, als den mehr oder minder unmöglichen Versuch bezeichnen, einen öffentlichen Bericht über die Prager Gesellschaften während der Okkupation und zugleich meine private Geschichte vorzulegen. [...] Ich nehme meine Zuflucht zu einem Perspektivwechsel, auch wenn er noch so abrupt und Übergangslos ist.“

Tschechen – Deutsche – Juden: In Demetz' Vita spielte das bekannte Nebeneinander eine wesentliche Rolle. Er berichtet von Schrecken und Elend wie auch von den Möglichkeiten, die dem aufmerksamen jungen Mann blieben, ehe er als „Halbjude“ 1944 in Gefangenschaft geriet. Am Ende des Bu-

Weils Figuren nicht mehr los. Wenn die zufällige „Begegnung in Luzern“ zwischen der ehemaligen KZ-Insassin und dem amerikanischen Offizier, der sie befreit hat, auch in malerischer Umgebung stattfindet, schieben sich doch Bilder von Leichenbergen und Bulldozern vor die Kulisse des Vierwaldstätter Sees. In der kurzen Erzählung „Frieden“ nimmt der Ich-Erzähler an einem internationalen Symposium über die Kriegsschuld teil. Auf seiner Fahrt von Zürich nach Aarau erlebt er die sonntägliche Schweiz als ein einziges Idyll, ehe gegen Ende – in einem Satz über die Zöllner, die Flüchtlinge an der Grenze zurück- und damit in den sicheren Tod schickten – die eidgenössische Neutralität entlarvt wird. Schließlich formulierte Weil in seinen Prosagedichten unter dem Titel „Farben“ ein ganz eigenes, berührendes Gedenken an jene Freunde und Kollegen, die nicht überlebten.

In ihrem Roman *Der Umbruch oder Hanna und die Freiheit* beschreibt Alice Rühle-Gerstel die Fragwürdigkeit ideologischer Dogmatismen. Er spielt im Prag der Jahre 1934/35 und entstand im Jahr darauf im mexikanischen Exil, der letzten Station eines engagierten Lebens: „Mein Buch ist ein Roman, ein bißchen autobiographisch, das Leben in der Prager Emigration, vermischt mit einer Liebesgeschichte und der Abwendung der Heldin von der kommunistischen Partei.“ Hanna, Alter Ego der Autorin und Kommunistin, kommt 1934 aus Furcht vor den Verfolgungen der Nazis über die grüne Grenze in ihre „fremdgewordene Heimat“ Prag. Mittellos sucht sie Unterstützung bei der Partei, wird dort jedoch tief ernüchtert. „Zum ersten Mal traf Hanna auf die unheimliche Abgewandtheit der Emigranten, gleich in allen Ländern und zu allen Zeiten, traf auf das Volk, das keine Gegenwart kennt, das außerhalb der Zeit lebt.“ Mit der illegalen Tätigkeit bei der liberalen Zeitung *Svoboda* beginnt für Hanna eine Zeit zwischen allen Stühlen. Als mehrsprachige Mitarbeiterin zwar geschätzt, kann sie doch mit der Linie des Blattes kaum etwas anfangen. Eine Affäre mit dem smarten Chefredakteur verspricht Schutz, Hannas Dogmatismus steht ihr im Weg. Erst als die von Moskau gesteuerte Bevormundung der Parteimitglieder immer deutlicher wird, beginnt sie zu zweifeln. Aber die späte Einsicht hilft nicht mehr: Als Opfer einer Parteintrige gerät sie in den Verdacht kommunistischer Agitation und wird des Landes verwiesen. Tief enttäuscht, weist sie jede Hilfe zurück, nimmt ihren letzten Stolz zusammen und verlässt die Heimat, in der sie nirgendwo mehr dazugehört.

Alice Rühle-Gerstel gelingt mit ihrem Roman eine bittertraurige Abrechnung mit dem Emigrantendasein und der Kälte der Partei. Auch wenn sie die Erfahrungen mit der kommunistischen Realität (die anonyme Macht Moskau, selbstloser Einsatz für die Partei, Fragen zum Privat- und Sexualleben) wie vom Themenzettel abarbeitet, lohnt die Lektüre, auch als Liebeserklärung an Prag und lebendiger Einblick in die Arbeit einer Zeitungsredaktion. Mit der Hauptfigur Hanna erschafft Rühle-Gerstel eine in all ihren Zweifeln und Bedürfnissen glaubhafte Figur, deren Schicksal man gespannt folgt.



Abschiedstrauer und bewahrende Erinnerung vermittelt das Tagebuch des jungen Zeichners und Autors Petr Ginz, der als Sohn eines jüdischen Vaters und einer tschechischen Mutter 1928 geboren wurde. Erst vor wenigen Jahren auf einem Prager Dachboden

entdeckt, sind die Aufzeichnungen des sensiblen Jungen als weiteres erschütterndes Dokument der nationalsozialistischen Okkupation Prags zu lesen. Ginz' Schwester, als Malerin heute in Israel lebend, hat den Aufzeichnungen Erläuterungen und (Foto-)Dokumente beigelegt.

Die Tagebuchnotizen selbst sind zwischen September 1941 und August 1942 entstanden und beginnen in einer Mischung aus Erschrecken und Witz, die bereits alles Kommende ahnen lässt: „Es ist neblig. Die Juden müssen ein Abzeichen tragen [...]. Auf dem Weg zur Schule habe ich 69 ‚Sheriffs‘ gezählt.“ In der Folge tauchen zwischen den unverfänglichsten Notizen immer wieder Anzeichen zunehmender Verdüsterung auf: „Wir wollten Schiffsrennen machen. Es kam aber nicht dazu, weil der Wind zu schwach war und wir von einem (14 bis 15-jährigen) Jungen mit Steinen beworfen wurden.“ Am 8. August 1942 notiert er: „Am Schlachthof. Auf den Flößen gelegen, Sonne und Wasser genossen, es uns gut gehen lassen.“ Wenig später wird Petr zum Transport nach Theresienstadt einbestellt, wo er noch zwei Jahre in erbärmlichen Verhältnissen leben wird. „Während dieser Zeit hat er den schwierigen Bedingungen zum Trotz gemalt, geschrieben und die Zeitschrift *Vedem* herausgegeben. Wann immer es möglich war, versuchte er das Leben in vollen Zügen zu leben“, schreibt die Schwester heute.

Die Tagebücher des Petr Ginz halten nicht nur die Erinnerung an einen hochtalentierten und aufgeweckten Jungen wach – sie sind ein Beispiel für die Kraft des geschriebenen Wortes. //

Zum Weiterlesen:

Peter Demetz, **Mein Prag. Erinnerungen 1939–1945**. Aus dem Englischen von Barbara Schaden. Zsolnay Verlag, Wien 2007. 399 Seiten, 24,90 Euro

Jiří Weil, **Sechs Tiger in Basel**. Erzählungen. Aus dem Tschechischen von Bettina Kaibach. Libelle Verlag, Lengwil 2008. 221 Seiten, 17,90 Euro

Alice Rühle-Gerstel, **Der Umbruch oder Hanna und die Freiheit**. Aviva Verlag, Berlin 2007. 444 Seiten, 24,50 Euro (daraus entnehmen wir die Abbildungen)

Petr Ginz, **Prager Tagebuch 1941–1942**. Aus dem Tschechischen von Eva Profousová. Berlin Verlag, Berlin 2007. 194 Seiten, 12,90 Euro

Michael Borrasch, geboren 1963 in Bremen, lebt als Kulturarbeiter in Ravensburg. Er war u.a. Mitbegründer der „Freunde toller Dichter“ und gastiert als Rezitator mit diversen Programmen zu Autoren des 20. Jahrhunderts.